

Gewerkschaft Ludwigszeche Braunkohlenwerk

Die Bergwerksschachtanlagen in Viehhausen und Reichenstetten

zusammengestellt von Alois Renner jun., Viehhausen

Schon gegen Ende des 19. Jahrhunderts gab es ein Braunkohlenbergwerk mit sogenannten „fliegenden Schächten“ in der Nähe der Ortschaft Schneckenbach. Noch heute kann man Aufschüttungen sehen. Sie bestehen aus einem Material, das für die Verbrennung nicht geeignet war und neben der Kohle mit gefördert wurde (unter anderem Gesteinsschichten im Kohleflöz, dem sogenannten Zwischenmergel). Das Braunkohlenbergwerk lieferte vor allem Kohle für das damalige Alkorwerk in Alling.

Die „Ludwigszeche“ bestand seit dem Jahre 1919. Der alte Schacht in Schneckenbach (heutiges Anwesen Oberberger) war ein Flachsacht von 110 m Länge und 26 m Tiefe. Es war ein Flöz mit ca. 2 m Stärke. Die Überlagerung betrug zwischen 18 und 40 m. Die geförderte Kohle wurde ab dem Jahre 1919 über eine neu gebaute Kleinbahn von der Ludwigszeche zum Alkorwerk transportiert. Aus dem alten Schacht wurde im Jahre 1953 zum letzten Male Kohle gefördert.

Ab 1951 wurde über den „Karl-Theodor-Schacht“, der eine Tiefe von 45 m aufwies, abgebaut. Vom Schacht führte ein 250 m langer Stollen zum Kohleflöz, das eine Mächtigkeit von 1,50 m bis 1,80 m hatte.

Die Schachtanlage beinhaltete den Kohlebunker und die Sortieranlage. Die Sortieranlage war notwendig, da die Kohle in drei verschiedene Größen eingeteilt wurde. Über dem Schacht stand der 20 m hohe Förderturm. Eine Fördermaschine hielt zwei Trommeln ständig in Bewegung.

Die Belegungsstärke im Jahre 1919 betrug 104 Mann, 1926 waren nur 18 Mann beschäftigt, da die Fabrik in Alling stillstand, und 1954 waren wieder 60-70 Mann in zwei Schichten im Bergwerk aktiv, wobei Nachtschichten nur bei großem Kohlebedarf eingelegt wurden. Die Kohleförderung belief sich im Jahre 1949 auf 2000 t pro Monat. Davon benötigte die Fabrik in Alling zwischen 50 bis 60 t pro Tag.

Der erste Besitzer der Grube war Herr Kleinbeiß, ab 1926/27 war der Besitzer die Fa. Wald, Zellstoffwerk, Berlin; ab 1938 hatte die Zeche Heinrich Nikolaus und ab 1942 Heinrich und Karl Lißmann zum Besitzer. Ab 1948 wurde die Ludwigszeche besitzmäßig abgezweigt an Dieter Lißmann KG, München-Solln.

Die Aufsicht über das Bergwerk hatten die Bergbaubehörden in Amberg und München.

Vom Karl-Theodor-Schacht wurde 1953 eine Drahtseilförderbahn zur Ludwigszeche gebaut. Von dort führte dann die Kleinbahnanlage mit zwei Lokomotiven zum Alkor-Werk nach Alling.

Die Bergleute erhielten ein jährliches Deputat von 3 t Kohle (je Ztr. 25 Pfennige). Früher betrug der Stundenlohn 67 Pfennige, später wurde nach Leistung bezahlt.

Das tägliche Soll (ca. 8-10 h) waren 9-10 Wagen (ein Wagen beförderte 6 Zentner, ein neuer Wagen eine halbe Tonne). Ab 1949 wurde jeder Wagen mit 1.- bis 1,10.- DM berechnet.

Die Zeche wurde unrentabel als begonnen wurde, Kohle für die Fabrik in Alling aus der ehemaligen Tschechoslowakei zu importieren, die billiger und zudem qualitativ hochwertiger war. Im Herbst 1959 wurde die Schließung damit endgültig.

Das Bergwerk Viehhausen/Schneckenbach war eine Fundstelle für Wirbeltierreste im Oberpfälzischen Braunkohlengebiet. So fand man Überreste eines Krokodils, einer Schildkröte und mehrerer Biber. In den Schichtflächen wurden viele kleine Knochensplitter, Fischschuppen und kleine Zähne gefunden.



Diese seltene Aufnahme zeigt die Belegschaft der Schachtanlage Viehhausen/Schneckenbach um 1919.

Die Anlage hatte anfangs einen Senkrechtförderschacht, auf dem Bild hinter dem Haupthaus ersichtlich. Später wurde diese Förderung durch einen nach Norden verlaufenden Schrägschacht ersetzt. Auf den Gleisen im Vordergrund wurde die gewonnene Braunkohle zum Heizhaus der Fabrik nach Alling gebracht.

Quellen:

- Bergamt Amberg
- Ehemalige Mitarbeiter der Zechen
- Artikel des Tagesanzeiger und der Mittelbayerischen Zeitung